

Text 1

Die Anfänge des Rationalismus (1958)

II. Die Tradition der kritischen Diskussion

Die Geschichte der Griechischen Philosophie von Thales bis zu Platon ist großartig. Sie ist fast zu schön, um wahr zu sein. In jeder Generation finden wir eine neue Philosophie, eine neue Kosmologie von atemberaubender Originalität und Tiefe. Wie war das möglich? Es gibt natürlich keine Erklärung für Originalität und Tiefe. Aber man kann versuchen, vielleicht etwas Licht auf diese Entwicklung zu werfen. Was war das Geheimnis der Alten? Ich vermute, es war eine neuentstandene *Tradition* – die *Tradition der kritischen Diskussion*.

Ich will versuchen, das Problem etwas schärfer zu fassen. In allen Zivilisationen – oder in fast allen – finden wir so etwas wie religiöse und kosmologische Lehren, und in vielen Gesellschaften finden wir Schulen. Nun haben Schulen, vor allem primitive Schulen, anscheinend eine charakteristische Struktur und Funktion. Weit davon entfernt, Stätten kritischer Diskussion zu sein, machen sie es sich zur Aufgabe, eine bestimmte Lehre zu vertreten und sie zu bewahren, rein und unverändert. Aufgabe einer solchen Schule ist es, die Tradition, die Lehre ihres Begründers, ihres Meisters, der nächsten Generation weiterzugeben; und zu diesem Zweck ist es das Wichtigste, daß die Lehre unangetastet bleibt. Eine solche Schule läßt niemals eine neue Idee zu. Neue Ideen sind Ketzereien, sie führen zu Spaltungen oder Schismen: sollte ein Jünger einer solchen Schule versuchen, die Lehre zu ändern, so wird er als Ketzer verstoßen. Dagegen nimmt der Ketzer typischerweise für sich in Anspruch, daß er die wahre Lehre des Gründers vertritt und bewahrt. So gibt nicht einmal der Erfinder selbst zu, daß er eine Erfindung gemacht hat; er glaubt vielmehr, daß er zurückkehrt zum wahren, zum rechten Glauben, der pervertiert worden war.

Auf diese Art sind alle Änderungen der Lehre – sofern es überhaupt welche gibt – verborgene Änderungen. Sie werden vorgeführt als die wiederhergestellten wahren Worte des Meisters, als seine eigenen Worte, seine eigenen Intentionen, seine eigenen Ziele und Zwecke.

Es ist klar, daß wir in einer solchen Schule keine Ideengeschichte finden werden, ja nicht einmal das Material für eine solche Geschichte. Den neuen Ideen ist es nicht erlaubt, neu zu sein. Alles wird dem Meister zugeschrieben. So wird alles, was wir rekonstruieren können, zu einer Geschichte der Schismen und vielleicht zu einer Geschichte der Verteidigung gewisser Lehren gegen die Ketzer.

Natürlich kann es in einer solchen Schule keine rationale Diskussion geben. Es mag Argumente gegen Abweichler und Ketzer geben, mitunter auch gegen konkurrierende Schulen. Doch Behauptungen, Dogmen und Verdammungsurteile sind die hauptsächlichsten Verteidigungsmittel für die Lehre.

Das bekannteste Beispiel für eine solche Schule unter den griechischen Philosophen-Schulen ist die von Pythagoras begründete Italienische Schule. Im Gegensatz zu den Ionischen und Eleatischen Schulen war sie wie ein religiöser Orden mit einer bestimmten Lebensweise und einer Geheimlehre. Ein Mitglied, Hippasos von Metapontum, wurde sogar getötet, weil er das Geheimnis gelüftet hatte, daß gewisse Quadratwurzeln ($\sqrt{2}$, $\sqrt{5}$) irrationale Zahlen sind; so berichtet eine Überlieferung, die für den Ruf der Pythagoreischen Schule bezeichnend ist, ob sie nun wahr ist oder nicht.

Aber unter den griechischen Philosophen-Schulen waren die frühen Pythagoreer eben eine Ausnahme. Und wenn wir sie ausnehmen, können wir sagen, daß die griechische Philosophie und ihre Schulen sich von dem geschilderten dogmatischen Schultyp deutlich unterscheiden. Ich habe das oben [in Text 18] an dem Beispiel des Problems der Bewegung und Änderung gezeigt: *Es ist die Geschichte einer kritischen Debatte, einer rationalen Diskussion*. Neue Ideen kommen zur Sprache, und sie verdanken ihren Ursprung der offenen Kritik. Verborgene Änderungen von Dogmen gibt es, wenn überhaupt, nur wenige. Und statt Anonymität finden wir eine Geschichte der Ideen und ihrer Urheber.

Das ist ein Phänomen, das es verdient, als völlig neu hervorgehoben zu werden – als bis dahin einzigartig in der Geschichte. Und es hängt eng zusammen mit der erstaunlichen Freiheit und Kreativität der griechischen Philosophie. Wie können wir dieses Phänomen erklären? *Was wir erklären müssen, ist die Entstehung einer Tradition*. Es

ist eine Tradition, die kritische Diskussionen zwischen verschiedenen Schulen – ja noch erstaunlicher: innerhalb ein und derselben Schule – erlaubt oder anregt. Denn nirgends außerhalb der Pythagoreischen Schule finden wir eine Schule, die ihre Aufgabe in der Bewahrung einer Lehre sieht. Statt dessen finden wir Veränderungen, neue Ideen, Anpassungen und sogar unverhohlene Kritik am Meister.

(Bei Parmenides finden wir sogar schon sehr früh etwas höchst Bemerkenswertes: einen Philosophen, der *zwei* Lehren vorlegt, eine, die er wahr nennt, und eine, die er selbst als falsch bezeichnet. Und dabei macht er die falsche Lehre nicht einfach zu einem Objekt seiner Verdammung oder Kritik; vielmehr stellt er sie dar als den bestmöglichen Überblick über die fehlerhaften Kenntnisse der fehlbaren Sterblichen und über die Welt des bloßen Scheins – den besten Überblick, den Sterbliche erwerben können.)

Wie und wo wurde diese kritische Tradition begründet? Das ist ein Problem, das ernsthaftes Nachdenken verdient. So viel ist sicher: Xenophanes, der die Ionische Tradition nach Elea brachte, war sich voll bewußt, daß seine Lehren reine Vermutungen waren, und daß andere kommen würden, die es besser wissen. Ich werde darauf im Abschnitt *III*, unten zurückkommen.

Auf der Suche nach den ersten Anzeichen dieser neuen kritischen Einstellung, dieser neuen Freiheit des Denkens, geraten wir zurück bis zu Anaximanders Kritik an Thales. Dort stoßen wir auf eine äußerst erstaunliche Begebenheit: Anaximander kritisiert seinen Lehrer und Sippenoberen, einen der Sieben Weisen, den Begründer der Ionischen Schule. Der Überlieferung nach war er nur vierzehn Jahre jünger als Thales, er muß also seine Kritik und seine neuen Ideen entwickelt haben, als sein Lehrer noch am Leben war. (Sie sind wohl nur wenige Jahre nacheinander gestorben.) In der Überlieferung gibt es aber nicht die Spur einer Dissonanz, eines Streits oder eines Schismas.

Das deutet meiner Meinung nach darauf hin, daß es Thales war, der die neue Tradition der Freiheit begründete. Sein neues Verhältnis zwischen Lehrer und Schüler war die Grundlage für einen neuen Schultyp, deutlich verschieden von der Pythagoreischen Schule. Für ihn scheint Kritik erträglich gewesen zu sein. Und was noch wichtiger ist: er scheint die Tradition begründet zu haben, daß man Kritik ertragen muß.

Er hat, so möchte ich glauben, sogar noch mehr getan. Ich kann mir kaum ein Verhältnis zwischen Lehrer und Schüler vorstellen, in dem der Lehrer Kritik lediglich duldet, ohne sie ausdrücklich angeregt zu

haben. Es scheint mir unmöglich, daß ein Schüler, der in der dogmatischen Tradition erzogen ist, es jemals wagen würde, das Dogma zu kritisieren (noch dazu das eines berühmten Weisen) und seine Kritik offen auszusprechen. Eine näherliegende und einfachere Erklärung scheint mir daher zu sein, daß der Lehrer eine solche kritische Einstellung aktiv ermutigt hat – vielleicht nicht von Anfang an, aber nachdem er einsah, daß die Fragen, die seine Schüler an ihn stellten vielleicht ganz ohne jegliche kritische Absicht geschehen berechtigt waren.

Was immer auch damals geschehen ist, so würde meine Vermutung, daß Thales die Kritik seiner Schüler ermutigt hat, die Tatsache erklären, daß die kritische Einstellung gegenüber der Lehre des Meisters zu einem Teil der Tradition der Ionischen Schule wurde. Also bin ich geneigt zu denken, daß Thales der erste Lehrer war, der zu seinen Schülern sagte: ›So sehe ich die Dinge – das ist meine Theorie über sie. Versucht nun, meine Lehre zu verbessern.‹ (Alle diejenigen, die glauben, es sei ›unhistorisch‹, wenn ich Thales eine solche undogmatische Einstellung zuschreibe, möchte ich noch einmal an die Tatsache erinnern, daß wir nur zwei Generationen später eine ähnliche Einstellung finden, bewußt und klar formuliert in den Fragmenten des Xenophanes.) Jedenfalls bleibt es eine historische Tatsache, daß die Ionische Schule die erste war, in der die Schüler ihre Lehrer kritisierten, und zwar über Generationen hinweg. Es kann also kaum einen Zweifel geben, daß die griechische Tradition der philosophischen Kritik ihren Ursprung in erster Linie in Ionien hat.

Es war eine Innovation mit umwälzenden Folgen. Sie bedeutete einen Bruch mit der dogmatischen Tradition, in der nur *eine* verbindliche Lehre der Schule erlaubt war; und sie führte an ihrer Stelle eine Tradition ein, die eine *Pluralität* von Lehren zuläßt, deren Ziel es ist, der Wahrheit durch kritische Diskussion näherzukommen.

Das führt dann fast zwangsläufig zu der Einsicht, daß unsere Versuche, die Wahrheit zu sehen und zu finden, nie endgültig sind, sondern ständig der Verbesserung fähig; daß unser Wissen, unsere Lehre, aus Vermutungen besteht; daß es zusammengesetzt ist aus Spekulationen, aus Hypothesen, und nicht aus endgültigen und sicheren Wahrheiten; und daß Kritik und kritische Diskussion die einzigen Mittel sind, die uns der Wahrheit näherbringen. Das führt uns dann zu der Tradition des kühnen Vermutens und des freien Kritisierens, der Tradition, die die rationale oder wissenschaftliche Methode hervorgebracht hat, und mit ihr die Zivilisation des Westens, die einzige

Zivilisation, die auf Wissenschaft begründet ist (natürlich nicht allein auf Wissenschaft).

In dieser rationalistischen Tradition sind kühne Änderungen der Lehre nicht verboten. Im Gegenteil, Innovation wird ermutigt und als ein Erfolg angesehen, als eine Verbesserung, zumal wenn sie aus einer kritischen Diskussion ihrer Vorgänger hervorgeht. Die schiere Kühnheit einer Innovation wird bewundert; denn in Schranken halten kann man sie ja immer noch durch eine besonders ernsthafte kritische Prüfung. Darum werden Änderungen der Lehre alles andere als geheim vorgenommen, sondern der Tradition entsprechend zusammen mit den Namen ihrer Erfinder und mit den alten Lehren weitergegeben. So werden die Daten einer Ideengeschichte zu einem Teil der Schultradition.

Soviel ich weiß, wurde die kritische oder rationalistische Tradition nur einmal erfunden. Sie ging zwei oder drei Jahrhunderte später verloren, womöglich durch das Aufkommen der Aristotelischen Lehre von der *epistēmē*, vom sicheren und beweisbaren Wissen (einer Weiterentwicklung der Eleatischen und Heraklitischen Unterscheidung zwischen sicherer Wahrheit und bloßer Spekulation). In der Renaissance wurde sie dann wiedergefunden und bewußt wiederbelebt, besonders von Galileo Galilei.

III. Der kritische Rationalismus

Ich komme nun zum wichtigsten Punkt meiner Argumentation. Es ist der folgende. Die rationalistische Tradition, die Tradition der kritischen Diskussion, ist die einzig praktikable Methode, unser Wissen zu erweitern – natürlich nur unser Vermutungs- oder Hypothesenwissen. Es gibt keine andere Methode. Insbesondere gibt es keine Methode, die von Beobachtungen oder Experimenten ausgeht. Bei der Entwicklung der Wissenschaft spielen Beobachtungen und Experimente nur die Rolle von kritischen Argumenten. Und sie spielen diese Rolle neben anderen, nicht-experimentellen Argumenten. Das ist eine wichtige Rolle; doch die Bedeutung von Beobachtungen und Experimenten hängt *gänzlich* von der Frage ab, ob sie dazu benutzt werden dürfen, *um bestehende Theorien zu kritisieren*.

Nach der hier umrissenen Theorie der Erkenntnis kann man die Überlegenheit einer Theorie gegenüber einer anderen hauptsächlich nach folgenden Gesichtspunkten beurteilen: ob sie mehr erklärt; ob

sie gründlicher überprüft ist, das heißt, ob man über sie ernsthafter und kritischer diskutiert hat im Lichte von all dem, was wir wissen, von allen möglichen Einwänden, und insbesondere auch von allen Beobachtungen und experimentellen Untersuchungen, die wir entwerfen konnten mit dem Plan, die Theorie zu kritisieren und sie, wenn möglich, zu widerlegen.

Unsere Versuche, Wissen über unsere Welt zu erlangen, enthalten nur ein einziges rationales Element: die kritische Prüfung unserer Theorien. Die Theorien selbst sind Versuche, die Lösung eines Problems zu erraten: bestenfalls eine Vermutung. Wir wissen nicht, sondern wir raten. Wenn mich jemand fragt: »Woher weißt Du?«, so antworte ich: »Ich weiß nicht, ich rate nur. Und wenn Du an meinem Problem interessiert bist, bitte kritisiere meine Vermutung; und wenn Du einen Gegenvorschlag machst, dann laß mich versuchen, ihn meinerseits zu kritisieren.«

Das ist, glaube ich, die wahre Theorie der Erkenntnis (die ich Ihnen hiermit zur Kritik vorlege): die wahre Beschreibung eines Erkenntnisverfahrens, das in Ionien entstand, und das ein Bestandteil der modernen Naturwissenschaft wurde (obwohl immer noch viele Naturwissenschaftler an Bacons Mythos der Induktion glauben). Unsere Theorie sagt: der Fortschritt des Wissens besteht aus *Vermutungen und Widerlegungen*.

Zwei der bedeutendsten Wissenschaftler, die erkannten, daß es kein induktives Erkenntnisverfahren gibt, und das, was ich als die wahre Theorie der Erkenntnis ansehe, klar verstanden, waren Galileo und Einstein. Doch schon die Alten wußten es. Es klingt zwar unglaublich, aber wir finden diese Theorie der rationalen Erkenntnis, klar erfaßt und formuliert, fast unmittelbar nach der Erfindung der kritischen Diskussion und ihrer Institutionalisierung durch eine neue Schultradition. Wohl die ältesten überlieferten Fragmente auf diesem Gebiet stammen von Xenophanes. Ich zitiere hier fünf von ihnen, und sie legen in dieser Anordnung nahe, daß er, kühn von schwerwiegenden Problemen ausgehend, zur Einsicht kam, daß all unser Wissen nur Raten ist – nur Vermutungen, aber daß wir dennoch, durch ständige Suche nach einem besseren Wissen, »im Laufe der Zeit, ... suchend, das Bess're« auch finden können. Hier sind nun die fünf Fragmente aus den Schriften des Xenophanes (D-K, B 16 und 15; B 18; B 35 und 34).¹

Stumpfe Nasen und schwarz: so sind Äthiopias Götter.
 Blauäugig aber und blond: so sehn ihre Götter die Thraker.
 Aber die Rinder und Rosse und Löwen, hätten sie Hände,
 Hände wie Menschen, zum Zeichnen, zum Malen, ein Bildwerk zu formen,
 Dann würden Rosse die Götter gleich Rossen, die Rinder gleich Rindern
 Malen, und deren Gestalten, die Formen der göttlichen Körper,
 Nach ihrem eigenen Bilde erschaffen: ein jedes nach seinem.

Nicht vom Beginn an enthüllten die Götter uns Sterblichen alles;
 Aber im Laufe der Zeit finden wir, suchend, das Bess're.

Diese Vermutung ist wohl, ich denke, der Wahrheit recht ähnlich.
 Sichere Wahrheit erkannte kein Mensch und wird keiner erkennen
 Über die Götter und alle die Dinge, von denen ich spreche.
 Selbst wenn es einem einst glückt, die vollkommenste Wahrheit zu künden,
 Wissen kann er sie nie: es ist alles durchweht von Vermutung.

Um zu zeigen, daß Xenophanes nicht allein war, möchte ich hier noch einmal zwei der Sinnsprüche von Heraklit wiederholen, die ich vorhin in einem anderen Zusammenhang zitiert habe (D-K, B 78 und B 18). Beide betonen den Vermutungscharakter des menschlichen Wissens, und der zweite verweist auf seine Verwegenheit, ja seine Notwendigkeit, kühne Annahmen zu machen über das, was wir gar nicht wissen.

Es liegt nicht in der Natur oder im Charakter des Menschen, wahres Wissen zu besitzen; aber es liegt in der göttlichen Natur ... Wer das Unerwartete nicht erwartet, wird es nicht finden: für ihn wird es unaufspürbar sein und unzugänglich.

Mein letztes Zitat ist ein sehr berühmtes, es stammt von Demokrit (D-K, B 117):

Aber nichts wissen wir vom Sehen; denn in der Tiefe verborgen ist die Wahrheit.

Mit Gedanken wie diesen hat die kritische Einstellung der Vorsokratiker den ethischen Rationalismus eines Sokrates vorgezeichnet und vorbereitet: seine Überzeugung, daß die Suche nach Wahrheit durch kritische Diskussion eine Einstellung zum Leben war – die beste, die er sich vorstellen konnte.